



# Hunger ist kein Schicksalsschlag

## Zum Einfluss von Politik, Wirtschaft und Globalisierung

Von Anne-Catrin Hummel und Ulrich Post

Das Recht auf Nahrung ist ein fundamentales Menschenrecht. In vielen Konventionen haben sich Staaten darauf verpflichtet und es sind auch kleine Erfolge zu verzeichnen. Laut aktuellem Welthunger-Index von 2016 ist der Hunger in Entwicklungsländern seit dem Jahr 2000 um 29 Prozent zurückgegangen.

Dennoch besteht in vielen Ländern weiterhin eine große Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Der diesjährige Welthunger-Index zeigt: In 50 Ländern der Welt ist die Hungersituation ernst oder gar sehr ernst. Auch für zehn weitere Länder liefern vorliegende Daten und Berichte internationaler Organisationen Anlass zu Besorgnis. In Afrika, überwiegend südlich der Sahara, und Südostasien sind der prozentuale Anteil der unterernährten Menschen sowie die Kindersterblichkeitsrate besonders hoch. Wachstumsverzögerungen sowie Auszehrung bei Kindern kommen signifikant häufig vor.



# Ernährung und Landwirtschaft

Konzentration beim Saatgutmarkt Äcker als Spekulationsobjekt Landbewirtschaftung in Äthiopien

----- Seite 5

----> Seite 6
----> Seite 8



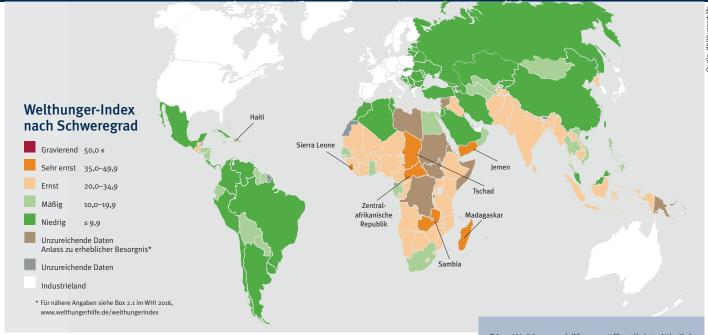


### Nordrhein-Westfalen

Bündnis gegen CETA und TTIP 5. NRW-Nachhaltigkeitstagung Unplastic Billerbeck ----> Seite 10

→ Seite 13 → Seite 18

Ernährung



# -----> Fortsetzung von Seite 1

Mit den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals) haben sich die Mitgliedsländer auf einen umfangreichen Weltzukunftsvertrag geeinigt. Die Ziele sind ambitioniert, so sollen auch Armut und Hunger bis 2030 in jeglicher Form beseitigt sein. Die Vereinten Nationen wollen Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen, dazu sollen auch die Einkommen der Kleinbauern bis 2030 verdoppelt werden.

# Hunger als ländliches Phänomen

Ausgerechnet dort, wo die Nahrung produziert wird, nämlich auf dem Land, leben weltweit drei von vier Hungernden. Um ihre Lebenssituation zu verbessern, benötigen die Menschen Zugang zu Ressourcen. Wenn Kleinbauern und -bäuerinnen über ausreichend Land und Produktionsmittel verfügen, so dass sie ertragreicher und nachhaltiger produzieren können, und wenn darüber hinaus neue Arbeitsplätze im ländlichen Raum entstehen, wären das entscheidende Schritte in die richtige Richtung. Gleichzeitig muss eine am Recht auf Nahrung orientierte Handels- und Agrarpolitik ihnen einen einfacheren Marktzugang ermöglichen.

Klar ist, dass bei stetig wachsender Weltbevölkerung die Produktivität im Agrarsektor gesteigert werden muss. Wir beobachten aber, dass sich zunehmend immer größer werdende internationale Agrarunternehmen als angebliche Lösung dieser Herausforderung anbieten (mehr dazu auf Seite 5). Wer jedoch Armut und Hunger in der Welt erfolgreich bekämpfen will, kommt nicht vorbei an lokalen Kleinbauern.

### Ein unfairer Handel

Armut und Hunger können auch als Folge falscher nationaler sowie internationaler Politik gesehen werden. Sicher ist, dass internationale Landwirtschafts- und insbesondere Handelspolitiken nicht ausreichend dazu beitragen, den Hunger zu überwinden. Auch die EU und der Exportweltmeister Deutschland sehen in Afrika in erster Linie einen Kontinent, mit dem man immer besser Handel treiben kann – allzu oft ohne einen Nutzen für die Bekämpfung von Armut und Hunger.

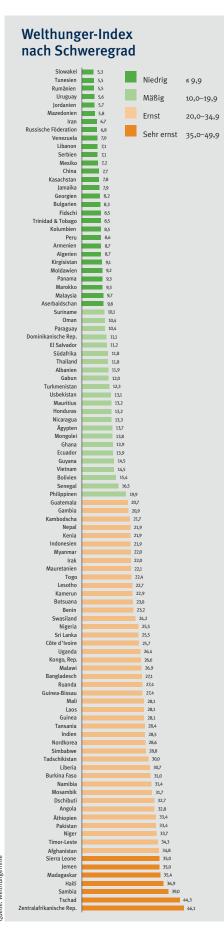
Ganz praktisch zeigt sich das an europäischen Nahrungsmittelunternehmen, die ihre Güter tonnenweise in afrikanische Hafenstädte schiffen: Dort findet man Tomatenmark aus Italien, Milchpulver aus Deutschland und Dänemark ebenso wie Tiefkühlhühnchen und Schweinefüße aus europäischer Produktion. Afrika, mit einer wachsenden Mittelschicht, ist ein wichtiger Absatzmarkt geworden. Doch die Waren werden häufig so billig angeboten, dass viele einheimische Produzenten aufgeben. Der Verband der Kleinmolkereien und Milcherzeuger in Burkina Faso beklagt, dass die lokale Milchwirtschaft der Konkurrenz aus Europa nicht standhalten könne. 225 CFA-Franc koste der Liter aus importiertem Milchpulver, während die lokalen Milchbauern und -bäuerinnen mindestens 600 Franc bräuchten. In jedem noch so kleinen Dorf sei die Importware zu fin-

Die europäische Agrarindustrie wird gestützt von Subventionen in Milliardenhöhe. Mehr als ein Drittel des gesamten Budgets der Europäischen Union fließt in AgrarsubvenDie Welthungerhilfe veröffentlicht jährlich gemeinsam mit dem Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI) und der irischen NGO Concern Worldwide den Welthunger-Index. Die aktuelle Ausgabe steht als Download zur Verfügung unter www.welthungerhilfe.de.

tionen. Das sind die Kräfteverhältnisse, die den Handelsabkommen zwischen Europa und Afrika zugrunde liegen: auf der einen Seite eine hoch subventionierte Agrarindustrie mit Hightech-Fabriken, Massenproduktion und daraus resultierenden Kostenersparnissen. Auf der anderen Seite kleinbäuerliche Strukturen mit ungeklärten Landtiteln, Anbauflächen in der Größenordnung eines Hektars, schlechten Straßen und fehlenden Technologien. Dies sind keine Partnerschaften unter Gleichen. Bereits seit 2002 verhandelt die EU über Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (Economic Partnership Agreements - EPAs) mit sieben Gruppen afrikanischer, karibischer und pazifischer (AKP) Staaten. Forderung der EU ist dabei, dass die AKP-Staaten mindestens 80 Prozent ihrer Zölle in 15 Jahren abbauen. Die europäischen Regierungen beteuern, mit diesen Partnerschaftsabkommen die regionale Integration und die wirtschaftliche Entwicklung der AKP-Länder unterstützen zu wollen. Nichtregierungsorganisationen, Kirchen und auch viele Regierungen der betroffenen Länder kritisieren jedoch, dass die Länder zu einer unnötig weitgehenden Öffnung ihrer Märkte für europäische Exporte von Gütern und Dienstleistungen gezwungen werden

Dass die direkten Exportsubventionen der Industrieländer weitestgehend abgebaut wurweiter auf Seite 4

Ernährung 4



den, war ein wichtiger und richtiger Schritt. Doch sofern sie die landwirtschaftliche Entwicklung armer Länder durch Marktverzerrung beeinträchtigen, müssen auch weitere Agrarsubventionen in den Industrieländern konsequent abgebaut werden. Entwicklungsländern muss erlaubt sein, die lokale oder regionale Produktion von Grundnahrungsmitteln vor billigen Importen zu schützen, wenn dies die Armut mindern kann.

In Deutschland konsumieren wir heute weit mehr Lebensmittel, als wir selbst anbauen. Weil immer mehr landwirtschaftliche Fläche für Energiepflanzen oder Exportgüter genutzt wird, liegen laut Statistischem Bundesamt mittlerweile zwei Drittel der Ackerflächen, die für die Ernährung der deutschen Verbraucher benötigt werden, im Ausland. Nun könnte man meinen, dies sei von Vorteil für die Menschen in den Entwicklungs- und Schwellenländern, in denen der Anbau zunehmend stattfindet. Doch statt vom Verkauf ihrer Produkte zu profitieren, werden oft genug Kleinbauern von ihrem Land verdrängt, weil es in Plantagen umgewandelt wird. (mehr zum Thema Landgrabbing auf Seite 6/7)

## Regionale Wertschöpfung stärken

Allerdings sind nicht nur die internationalen Rahmenbedingungen und Agrarstrategien für die Misere verantwortlich. Wichtig wäre es zum Beispiel, lokal und regional verankerte Wirtschaftskreisläufe gezielt zu fördern. Da stehen auch die Regierungen in den von Hunger betroffenen Ländern in der Pflicht; sie müssen Armutsbekämpfung und Ernährungssicherung ins Zentrum nationaler Agrarpolitiken stellen. Dafür müssen die nationalen Regierungen in Infrastruktur, Technologie und Transportwesen investieren. Auch eine bedarfsgerechte berufliche Aus- und Weiterbildung sowie der Transfer von Know-how und angepassten Technologien sind dringend erforderlich. Ziel muss es sein, Rohstoffe vor Ort zu veredeln und in Wert zu setzen. Die Wertschöpfung darf nicht im Ausland stattfinden, um die Produkte anschließend zu reimportieren.

Der regionale Handel – etwa in Afrika – könnte deutlich ausgebaut werden. Nur zehn Prozent des gesamten Warenverkehrs findet innerhalb Afrikas statt. Eine stärkere regionale Integration könnte dazu beitragen, dass der Handel untereinander angekurbelt und zu nennenswerter Beschäftigung führen würde. Dem freien Warenverkehr innerhalb Afrikas – also der Abschaffung von Zöllen und anderen Abgaben, von nichttarifären Handelshemm-

## Broschüre zur Ernährungswende

Besser anders, anders besser – Mit Agrarökologie die Ernährungswende gestalten: So lautet der Titel einer Publikation, die für eine Neuorientierung bei Landwirtschaft und Ernährung wirbt. Im Fokus stehen Beispiele agrarökologischer Anbaumethoden, innovativer Vermarktungswege und Initiativen zur politischen Mitgestaltung des Ernährungssystems. Herausgeber sind u. a. FIAN und Misereor. Download und Bestellung z. B. hier: http://k-urz.de/0966

nissen sowie der Einrichtung gemeinsamer Außenzölle – stehen viele Hindernisse entgegen, nicht zuletzt Korruption und eine schlechte Infrastruktur.

Der regionale Handel und darüber hinaus auch der gesamte Außenhandel mit Agrargütern kann ein Motor für die wirtschaftliche Entwicklung von Entwicklungsländern sein. Exporte von landwirtschaftlichen Rohstoffen reichen aber dazu nicht aus; wichtig ist, dass auch verarbeitete Güter ausgeführt werden und dass inländische Wertschöpfung damit verbunden ist.

Zwar hat sich die Menge der international gehandelten Agrarprodukte seit 1980 verdreifacht, die für verarbeitete Güter jedoch versechsfacht. Es gibt also eine relative Bedeutungsabnahme solcher Produkte im Welthandel. Landwirtschaft trägt heute wertmäßig nur noch etwa zehn Prozent zum gesamten Welthandel bei, Dienstleistungen dagegen 20 Prozent und verarbeitete Produkte mehr als 50 Prozent. Deshalb, und weil das Auf und Ab der Agrarpreise die Erlöse schwer kalkulierbar machen, ist jedoch Vorsicht geboten bei einer agrarpolitischen Strategie, die auf eine verstärkte Integration von Hunger betroffener Länder in den Welthandel und die internationale Arbeitsteilung setzt. Dem Hunger ist allein damit nicht beizukommen.



Anne-Catrin Hummel ist Referentin für Agrarpolitik in der Stabsstelle Politik und Außenbeziehungen bei der Welthungerhilfe in Bonn, Ulrich Post leitet diese Stabsstelle.